

1. Einleitung: Erwähnung und Gebrauch

Das Hauptziel der gesprochenen Sprache wird in ihrer kommunikativen Funktion im täglichen Leben gesehen. Die stoffliche Seite der Sprache bleibt verborgen, solange wir die Wörter gebrauchen, um über andere Dinge zu reden. Erst dann, wenn die Sprache über sich selbst redet, d.h. wenn sie ihr eigenes Objekt wird, erscheint ihre materielle Natur an der Oberfläche. Eine explizite Unterscheidung zwischen dem sprachlichen Ausdruck, als Folge von Lauten oder graphischen Zeichen, und dem Bezeichneten fällt in der Umgangssprache meistens nicht auf und scheint nicht immer notwendig zu sein. Aber betrachten wir die folgenden Sätze:

- (1) Sokrates war ein Philosoph.
- (2) "Sokrates" hat acht Buchstaben.

In (1) gebrauche ich das Wort "Sokrates", um über einen Menschen zu reden, in (2) dagegen führe ich das Wort "Sokrates" an, um über dieses Wort zu reden. Quine hat in seiner "Mathematical logic"¹ die Terminologie "mention" und "use" eingeführt, um den ersten bzw. zweiten Fall zu benennen. Von Kutschera² wissen wir, daß die Unterscheidung selbst schon alt ist und z.B. in der scholastischen Suppositionstheorie sehr ausführlich behandelt wurde. Um "... den Unterschied zwischen Gebrauch und Anführung eines Wortes graphisch deutlich zu machen ... setzt man üblicherweise fest, daß Ausdrücke, die nicht gebraucht, sondern erwähnt werden, in Anführungsstriche zu setzen sind... Der Ausdruck zusammen mit diesen Anführungszeichen bildet dann einen neuen Ausdruck, den wir gebrauchen, um über den ursprünglichen Ausdruck zu reden."³ Die Anwendung der Anführungszeichen bewirkt in diesem Fall auch den Übergang der Sprache in die Metasprache, oder wie Reichenbach sich ausdrückt: "A means of indicating the transition from a sign to a sign for a sign is offered by quotation marks."⁴

2. Die verschiedenen Typen von Anführungen

Im Falle der Anführungszeichen haben wir es mit einem typographischen Homonym zu tun. Sie werden für sehr unterschiedliche Zwecke gebraucht. Eine Abgrenzung der hier relevanten Anführungen ist deshalb angebracht. Ich beziehe mich im folgenden auf die Klassifikation von Klockow in "Linguistik der Gänsefüßchen"⁵. Außerhalb unserer Betrachtung bleiben zuerst die sogenannten modalisierenden Anführungszeichen, d.h. diejenigen, die die Einstellung des Schreibers - mit Vorliebe eine Distanzierung - zu seiner eigenen Äußerung erfassen, z.B.

(3) Der "Semiotiker" Eco hat einen Roman geschrieben.

Genausowenig interessieren uns die Zitate oder die direkte Rede, wie die folgende:

(4) "Das Wesen der Mathematik", sagte Cantor "liegt gerade in ihrer Freiheit."

Zuletzt lassen wir auch die Anführungen außer acht, die als komplexe Ausdrücke, durch Umsemantisierung oder Partikularisierung bestehender Lexeme oder auch durch Neuschöpfung von Lexemen gebildet sind, wie z.B. Titel von Büchern, Filmen, Namen von Institutionen etc. "Anführungszeichen haben hier die Aufgabe, auf den Namencharakter des Ausdrucks aufmerksam zu machen und Verwechslungen mit seiner habituellen oder kompositionellen Bedeutung vorzubeugen."⁶

(5) "Die Welt" erscheint heute nicht.

3. Das logische Zitat

Nachdem wir die verschiedenen Typen von Anführungsdrücken aussortiert haben, bleibt derjenige übrig, der für uns wichtig ist. Klockow nennt diese Anführungen "logische Zitate" oder kurz "L-Zitate". "Es handelt sich um Aussagen über sprachliche Ausdrücke, und zwar jeweils über den in Anführungszeichen stehenden Ausdruck."⁷ Die Unterscheidung zwischen angeführten und nicht-angeführten Ausdrücken wird mit Hilfe der folgenden Begriffspaare charakterisiert⁸:

- I) "de dicto" (über Ausdrücke) - "de re" (über Dinge).
- II) "mention" und "use".
- III) "Metasprache" und "Objektsprache".
- IV) "referentielle Opazität" und "referentielle Transparenz".

Die drei ersten Bestimmungen haben wir schon besprochen. "Eine [opake oder] undurchsichtige Konstruktion ist eine, in der man einen singulären Terminus gewöhnlich nicht durch einen gleichbezeichnenden Terminus ... ersetzen kann, ohne den Wahrheitswert des umfassenden Satzes in Mitleidenschaft zu ziehen."⁹ Es ist also ein Kontext, in dem die "Ersetzbarkeit der Identität" ("Substitutivity of identity") nicht bzw. nicht ohne weiteres funktioniert. "Das Vorkommen innerhalb von Anführungszeichen wird allgemein als ein Musterbeispiel für opakes Vorkommen angesehen."¹⁰ Das wird anschaulich, wenn wir in (2) "Sokrates" durch "Der Lehrer Platos" ersetzen.

(2') "Der Lehrer Platos" hat acht Buchstaben.

Dann sieht man, daß der Wahrheitswert des genannten Satzes sich ändert, denn "Der Lehrer Platos" hat nicht acht, sondern fünfzehn Buchstaben.

Spätestens hier stellt man sich die Frage nach der Natur der Anführungsausdrücke, nach dem bezeichneten Objekt, nach der Bedeutung. Die Logiker sind darüber nicht einig. Wir wollen hier zwei Theorien analysieren, die versuchen, eine Erklärung zu geben.

4. Die Theorie der Anführungsnamen

Nach der herrschenden Auffassung sind Anführungen Namen der eingeschlossenen Ausdrücke. So Reichenbach: "What we introduce by quotes are names of signs, ..." ¹¹ Die berühmte Tarskische Äquivalenz

Die Aussage "Schnee ist weiß" ist wahr genau dann,
wenn Schnee weiß ist.

wird von ihm folgendermaßen kommentiert: "Ich hebe hervor, daß der Ausdruck "Schnee ist weiß" auf der linken Seite der Äquivalenz in Anführungszeichen vorkommt und auf der rechten Seite ohne Anführungszeichen. Auf der rechten Seite haben wir die Aussage selbst, auf der linken den Namen der Aussage."¹²

Die Gründe für diese These lassen sich, nach Klockow, wie folgt darstellen:

Um von einem Gegenstand reden zu können, braucht man einen Namen dieses Gegenstandes. "Spricht ein Satz über einen Ausdruck, so steht an der Subjektstelle des Satzes nicht dieser Ausdruck, sondern eine Bezeichnung für ihn ..."¹³ "Namen von Ausdrücken können in verschiedener Weise gebildet werden, etwa durch Zuordnung von Kennziffern ..., durch genormte Strukturbeschreibungen ... oder indem man den betreffenden Ausdruck in einer Art 'Bilderschrift' als seinen eigenen Namen fungieren läßt [Autonymie] ... Um der bei der letzten Methode auftretenden Gefahr der Verwechslung von Namen und Benannten vorzubeugen, kann man den als Abbild seiner selbst verwendeten Ausdruck in irgendeiner Weise auszeichnen, üblicherweise durch einen Rahmen in Form von Anführungszeichen ..."¹⁴ Wenn wir diese These voraussetzen, können wir das Prinzip der "Ersetzbarkeit der Identität" erneut anwenden, diesmal aber werden wir den ganzen Anführungsausdruck durch eine definite Beschreibung austauschen.

(2'') Der Name von Platos Lehrer hat acht Buchstaben.

Dadurch ändert sich der Wahrheitswert des Satzes (2) nicht. Ein anderes Argument für die genannte These sagt, daß Anführungen sich wie Namen verhalten in dem Sinne, daß sie genau einen Gegenstand bezeichnen (in diesem Fall den Ausdruck innerhalb der Anführungsstriche).¹⁵ Zu diesem semantischen Argument kommt noch ein syntaktisches hinzu: Durch Anführungszeichen kann jeder beliebige Ausdruck nominalisiert werden.

In Zusammenhang mit der Hypothese der Anführungsnamen hat G.E.M. Anscombe die folgende Paradoxie formuliert:

It is impossible to be told anyone's name. For if I am told 'That man's name is "Smith"', his name is mentioned, not used, and I hear the name of his name but not his name.¹⁶

5. Anführungen als Musterexemplare

Searle hält die Theorie der Anführungsnamen für absurd. Diese Absurdität beruht seiner Meinung nach "... auf einem tiefen Mißverständnis der wahren Funktion von Eigennamen, Anführungszeichen und anderen Sprachelementen."¹⁷ Searle fährt fort:

... der Sinn der Einrichtung der Eigennamen besteht darin, daß sie uns erlaubt, mit Hilfe von Wörtern über Dinge, die selber keine Wörter sind, auch dann zu sprechen, wenn sie selber nicht gegenwärtig sind.¹⁸

Dieses Mittel wird aber dann sinnlos, wenn das Objekt, über das wir sprechen wollen, selber ein Stück des Diskurses ist und daher leicht reproduziert werden kann, also kein besonderes sprachliches Mittel nötig ist, um sich darauf beziehen zu können.¹⁹

Ähnliches finden wir auch in Wittgensteins "Philosophische Untersuchungen":

... wenn ich jemandem sage: "Sprich das Wort 'das' aus", so wirst du doch dieses zweite "das" auch noch zum Satz rechnen. Und doch spielt es eine ganz ähnliche Rolle, wie ein Farbmuster im Sprachspiel ...; es ist nämlich ein Muster dessen, was der Andre sagen soll.²⁰

Auch C.H. Whiteley ist dieser Meinung. Interessanterweise benutzt er in seiner Darstellung des Problems Terme, die von Peirce stammen:

If you ask me "What is that man's name?" and I say "Smith", I have not named his name; I have produced the name itself; more precisely, I have produced a token of the type "Smith". ... The word is not mentioned by name; it is exhibited in person.²¹

Nach dieser Theorie sind also Anführungsstriche keine Namen, sondern lediglich besonders verwendete Exemplare der betreffenden Ausdrücke. Die besondere Verwendung des Ausdrucks wird durch die Anführungsstriche angezeigt. Zur Unterstützung seiner These fügt Searle ein Beispiel hinzu:

... es wäre ohne weiteres möglich, daß ein Ornithologe sagte, "Der Laut, den der kalifornische Eichelhäher ausstößt, ist ..." Was den Satz vervollständigte, wäre ein Laut, nicht der Eigenname eines Lautes.²²

Klockow gibt Beispiele an, die in der geschriebenen Sprache vorkommen, wie die folgenden:

- (6) "???" und "???" markieren fast unakzeptable bzw. wenig akzeptable Sätze.
- (7) (...) blanks like "...", "--", etc. (...).

So stehen also beide Theorien gegeneinander. Aber wie kann man das Problem semiotisch formulieren oder gar lösen?

6. Semiotische Formulierung beider Theorien

Um die ontologische Bestimmung der mit den Führungsausdrücken verbundenen Realitäten zu ermöglichen, werde ich zuerst die Zeichenthematik bzw. Zeichenklasse rekonstruieren und dann aus ihr, mit Hilfe der bekannten semiotischen Operation der Dualisierung, die Realitätsthematik ableiten.

Die Arbeit wird leichter, wenn wir mit dem Interpretantenbezug anfangen. Angeführte Ausdrücke weisen die folgenden grammatikalischen Eigenschaften auf: sie erscheinen in Nominalposition, sind Neutra, verhalten sich wie Nomina mit dem Merkmal "unbelebt", fordern (wenn sie in Subjektposition stehen) beim finiten Verb Endungen der 3. Pers. Singular.²³ Führungsausdrücke bekommen in der Metasprache den Interpretantenbezug niedrigster Semiotizität, unabhängig von dem Kontext des ursprünglichen Ausdrucks. Kurz, sie werden rhematisch (3.1). Reichenbach hat diese Tatsache erkannt und folgendermaßen formuliert:

What we introduce by quotes are names of signs, i.e., words of the metalanguage; but we cannot introduce propositions of the metalanguage in this way. It would not help us to start from propositions of the object language; by adding quotes to a proposition we obtain, not a proposition of the metalanguage, but a word of the metalanguage.²⁴

Diese Bestimmung gilt sowohl für die Hypothese der Führungsnamen wie für die der Musterexemplare. Für beide Theorien gilt auch die Charakterisierung des Mittelbezugs. Dabei geht es um die Wahl zwischen dem Sinzeichen (1.2), wenn wir das konkrete Vorkommen des Ausdrucks berücksichtigen, und dem Legizeichen (1.3), wenn wir die Anführungen als abstrakte Ausdrucksgestalten oder -typen gelten lassen. Diese letzte Alternative wird von den Nominalisten nicht gebilligt. Für sie sind Führungsausdrücke nicht "abstract singular terms", sondern "concrete general terms".²⁵ Sie bezeichnen "not only the series of signs in the quotation marks but also every series of signs of like shape".²⁶

Innerhalb der Allgemeinen Zeichentheorie kann man die abstrakten Ausdrücke, ohne "nominalistische Skrupel", als Legizeichen (1.3) charakterisieren, d.h. als "konventionelle, gesetzmäßige Zeichen, ... die die Eigenschaft haben, intelligible, ideale Gebilde zu sein,

die unabhängig von Ort und Zeit, an irgendeinem Ort zu irgendeiner Zeit realisierbar sind".²⁷ Das konkrete Vorkommen des Ausdrucks dagegen "ist nur ein Beleg, ein Beispiel (Peirce sprach von replica oder instant) des Legizeichens, und somit ein singuläres Zeichen oder Sinzeichen (1.2)".²⁸

Was den Objektbezug betrifft, hier gibt es echte Unterschiede zwischen beiden Theorien. Fangen wir mit der ersten an: sie sagt, daß Anführungsausdrücke Namen sind, also Indexe (2.2). Wir wissen, daß "der Eigenname einer bestimmten Person kein genuiner Index in dem Sinne [ist], daß er eine direkte Verbindung mit seinem Objekt hat ..., sondern er fungiert wie ein Index, weil er das Auffinden oder die Identifikation der Person ermöglicht".²⁹ In unserem Fall wäre der Anführungsname doch ein echter Index, weil eine "direkte Verbindung" zwischen dem Namen und dem angeführten Ausdruck besteht: der Ausdruck fungiert als sein eigener Name. So hätten wir die folgenden Zeichenklassen mit ihren Realitätsthematiken:

DS _{AN2}	(Zkl. 3.1	2.2	1.2 X	Rth. 2.1	2.2	1.3)	RpW=11	O-them. M
DS _{AN3}	(Zkl. 3.1	2.2	1.3 X	Rth. 3.1	2.2	1.3)	RpW=12	O-I-them. M M-I-them. O M-O-them. I

Das heißt, ein rhematisch-indexikalisches Legizeichen und die entsprechende "replica", also ein rhematisch-indexikalisches Sinzeichen.

Diese Theorie wird einerseits durch das Verhalten der Anführungen als Nomina, andererseits durch den Selbstbezug der Anführungsnamen unterstützt. Der wichtigste Aspekt eines L-Zitates ist, daß ein angeführter Ausdruck auf sich selbst verweist bzw. seinen eigenen Namen bildet. Die einzige Zeichenklasse, die dieser Selbstreferenz gerecht wird, ist die Zeichenklasse des "Zeichens selbst", der "Zahl als solcher", des "ästhetischen Zustands" - und vielleicht auch der Rekursion -, d.h. die Zeichenklasse 3.1 2.2 1.3, die identisch mit ihrer Realitätsthematik ist.

Unabhängig davon, ob wir mit dieser These völlig zufrieden sind oder nicht, eins ist wichtig: Sie betont die autoreproduktive Selbst-Entwicklung der Zeichen einer Sprache, das heißt die Tatsache, daß eine Sprache rekursive Mechanismen bereitstellt, die gestatten, nicht nur unendlich viele Gedanken, Gefühle, usw. über sich oder über die Welt auszudrücken, sondern über die Sprache selbst zu sprechen.

Die zweite Theorie behauptet, daß es sich bei den Anführungen um Muster oder Kopien von Wörtern oder Sätzen handelt, die reproduziert und nicht in ihrem normalen Sinne verwendet werden, sondern selbst Gegenstand des Gesprächs sind.³⁰ Kopien oder Abbildungen zeichnen sich aber dadurch aus, daß sie gewisse Merkmale mit dem Original gemeinsam haben, d.h. sie repräsentieren das Objekt aufgrund von Ähnlichkeiten: sie sind iconische Zeichen. Oder wie E. Walther schreibt:

Der Objektbezug des Wortes als Ausdrucksmittel ... stellt ein Modell oder Muster (pattern) dar, das Übereinstimmungsmerkmale mit allen gleichen Worten besitzt, ohne die es nicht identifizierbar als dieses Wort wäre. Als Modell oder Muster ist es iconischer Natur (2.1).³¹

Wenn wir die zwei anderen Zeichenbezüge berücksichtigen, die schon oben bestimmt wurden, dann haben wir die folgenden Dualitätssysteme.

DS_{AM2} (Zkl. 3.1 2.1 1.2 X Rth. 2.1 1.2 1.3) RpW=10 M-them. O
DS_{AM3} (Zkl. 3.1 2.1 1.3 X Rth. 3.1 1.2 1.3) RpW=11 M-them. I

Jedes Wort bzw. jeder Satz wird aus Elementarzeichen gebildet, die zu einem Repertoire gehören, aus dem sie selektiert werden. Genau dieses Faktum hebt man mit den Anführungszeichen in dem logischen Zitat hervor. In dem Satz "'Sokrates' hat acht Buchstaben." schreibt man das Wort "Sokrates" in Anführungszeichen, um zu zeigen, daß man die Folge der Buchstaben "S", "o", "k", "r", "a", "t", "e" und "s", in dieser Reihenfolge, und nicht den Menschen aus Griechenland meint. In der Logik ist das natürlich längst bekannt. So sagt z.B. Quine: "Nun gibt es ein alternatives Mittel, das demselben Zweck dient wie das Zitieren ..., nämlich das Buchstabieren."³² Tarski nennt dieses alternative Mittel "structural-descriptive names" und paraphrasiert den Satz "'it is snowing' is a true sentence if and only if it is snowing" folgendermaßen:

an expression consisting of three words of which the first is composed of the letters I and Te (in that order) the second of the two letters I and Es (in that order) and the third of the seven letters Es, En, O, Double-U, I, En and Ge (in that order), is a true sentence if and only if it is snowing.³³

Die Buchstaben, als visuell wahrnehmbare Gebilde sind, semiotisch gesehen, Qualizeichen (1.1). Die Zeichenklasse, die wir wählen, muß

die hervorragende Rolle der Qualizeichen in den Anführungs-
drücken explizit darstellen. Das kann nur ein Icon: Nach dem Aus-
wahlprinzip der Geordnetheit der Triaden und der Trichotomien können
weder Indexe noch Symbole Qualizeichen sein. Und da gibt es nur
eine Möglichkeit, nämlich die erste Zeichenklasse.

DS_{AM1} (Zkl. 3.1 2.1 1.1 X Rth. 1.1 1.2 1.3) RpW=9 M-them. M

Damit ergänzen wir die Trichotomische Triade

DS_{AM1} (Zkl. 3.1 2.1 1.1 X Rth. 1.1 1.2 1.3) RpW=9 M-them. M

DS_{AM2} (Zkl. 3.1 2.1 1.2 X Rth. 2.1 1.2 1.3) RpW=10 M-them. O

DS_{AM3} (Zkl. 3.1 2.1 1.3 X Rth. 3.1 1.2 1.3) RpW=11 M-them. I

Diese Triaden zeigen erstens, daß alle Zeichenklassen, die für die
verschiedenen Aspekte der Anführungsdrücke in Frage kommen,
iconischer Natur sind, und zweitens, daß das dominierende Element
in allen drei Realitätsthematiken der Mittelbezug ist. Das ist, was
von Anfang an behauptet wurde, nämlich daß Anführungen einen abbil-
denden Charakter haben und daß durch die Anführungsstriche die
stoffliche, materielle Seite des Ausdrucks zum Vorschein kommt.

Diese Erklärung der Natur von Anführungsdrücken unterstreicht
die Abhängigkeit der Sprache bzw. des Zeichens vom materiellen,
selektierbaren Repertoire. Die Zurückführbarkeit auf die vermit-
telnden Mittel ist eine fundamentale Voraussetzung jedes Zeichen-
systems. "... die triadisch-kategoriale Fundierung der semiotischen
Repräsentation stützt sich auf den Begriff des Repertoires." ³⁴
Das Repertoire zeigt die Selektierbarkeit an und macht die Kreati-
vität der Sprache erst möglich. Kreativität wird überhaupt nur in
der "Erstheit" ermöglicht. ³⁵

7. Schluß

Dieser Aufsatz hat zwar keine endgültige Lösung des Problems von
Anführungszeichen gebracht, aber ich hoffe, daß er dazu einen
kleinen Beitrag leisten kann. Meiner Meinung nach sind Fragen
dieser Art nur innerhalb einer Grundlagenwissenschaft wie der Se-
miotik zu klären. Der erste Schritt in diese Richtung ist natürlich
die Neuformulierung des Problems mit Hilfe der Kategorien und Opera-

tionen des entsprechenden abstrakten Formalismus. Neue Einsichten über den Begriff des Zeichens selbst kann man von derartigen Untersuchungen erwarten.

ANMERKUNGEN

- 1 WILLARD van ORMAN QUINE, *Mathematical logic*. Cambridge: Harvard University Press 1951 (2.Aufl.), §4.
- 2 FRANZ v. KUTSCHERA, *Sprachphilosophie*. 2. Aufl. München: W. Fink 1975, S.29n2.
- 3 *ibid.*, S.28 und ders., *Elementare Logik*. Wien 1967, S.13.
- 4 HANS REICHENBACH, *Elements of symbolic logic*. New York 1947, S.9.
- 5 REINHARD KLOCKOW, *Linguistik der Gänsefüßchen: Untersuchungen zum Gebrauch der Anführungszeichen im gegenwärtigen Deutsch*. Frankfurt a.M.: Haag+Herchen 1980.
- 6 *ibid.*, S.112.
- 7 *ibid.*, S.25.
- 8 *ibid.*, S.25f.
- 9 WILLARD van ORMAN QUINE, *Wort und Gegenstand*. Übers. J. Schulte. Stuttgart: Reclam 1980, S.265.
- 10 KLOCKOW, a.a.O., S.27.
- 11 REICHENBACH, a.a.O., S.10.
- 12 ALFRED TARSKI, *Die semantische Konzeption der Wahrheit und die Grundlagen der Semantik*. In: *Wahrheitstheorien*. Hrg. Gunnar Skirbek. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1980, S.143f.
- 13 RUDOLF CARNAP, *Logische Syntax der Sprache*. 2. Aufl. Wien: Springer 1968, S.107.
- 14 KLOCKOW, a.a.O., S.29.
- 15 QUINE, *Wort und Gegenstand*, S.252.
- 16 G.E.M. ANSCOMBE, *Analysis Competition - tenth 'Problem'*. In: *Analysis*, 16 (1955/56), S.121. Vgl. auch "Report on Analysis 'problem' No. 10" in: *Analysis*, 17 (1957) und "Names of Words: a reply to Dr. Whiteley" in: *Analysis*, 18 (1957/58).
- 17 JOHN R. SEARLE, *Sprechakte: Ein sprachphilosophischer Essay*. Übers. R. und R. Wiggershaus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983, S.117.

- 18 *ibid.*, S.118.
- 19 *ibid.*
- 20 LUDWIG WITTGENSTEIN, *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977, § 16.
- 21 C.H. WHITELEY, "Names of words: a note on Analysis 'Problem' No.10". In: *Analysis*, 17 (1957), pp. 119-120.
- 22 SEARLE, a.a.O., S.121.
- 23 KLOCKOW, a.a.O., S.36ff.
- 24 REICHENBACH, a.a.O., S.10.
- 25 I. SCHEFFLER, "An inscriptional approach to indirect quotation". In: *Analysis*, 14 (1953/54), pp. 83-4.
- 26 ALFRED TARSKI, The concept of truth in formalised languages. In: A. Tarski, *Logic, Semantics, Metamathematics*. Transl. J.H. Woodger. Oxford: University Press 1956, S.156n.
- 27 ELISABETH WALTHER, "Semiotik der natürlichen Sprache". In: *Semiosis* 39/40, Heft 3/4 (1985), S.50.
- 28 *ibid.*, S.51.
- 29 *ders.*, *Allgemeine Zeichenlehre: Einführung in die Grundlagen der Semiotik*. 2. Aufl. Stuttgart: DVA 1979, S.65.
- 30 SEARLE, a.a.O., S.120.
- 31 E. WALTHER, *Sem. d. n. Spr.*, S.51f.
- 32 QUINE, *Wort'und Gegenstand*, S.253.
- 33 TARSKI, *The concept.*, S.157.
- 34 MAX BENSE, *Axiomatik und Semiotik*. Baden-Baden: Agis 1981, S.11.
- 35 *ders.*, *Semiotische Prozesse und Systeme*. Baden-Baden: Agis 1975, S.141.

SUMMARY

Two known theories for the explanation of the nature of cited quotations are represented here by means of abstract semiotics. Each theory elucidates one aspect of the triadic sign-relation: on the one hand the auto-reproductive self-development of the sign, on the other hand its dependence upon the material repertoire.

SEMIOSIS 45

Internationale Zeitschrift
für Semiotik und Ästhetik
11. Jahrgang, Heft 1, 1987

INHALT

Max Bense:	Bericht IV über die "Eigenrealität" von Zeichen. Eigenrealität und Kategorienrealität	5
Udo Bayer:	Ergänzungen zur "ästhetischen Eigenrealität"	14
Jorge Bogarin:	Semiotik der Gänsefüßchen: Neue Darstellung eines alten Problems	23
Pietro Emanuele:	Implicazioni estetiche del concetto semiotico di repertorio	35
Barbara Wörwag:	Semiotisch-ästhetische Analyse: Frank Stella, "Quathlamba"	40
Thomas A. Sebeok (Hrsg.), Encyclopedic Dictionary of Semiotics (Max Bense, Elisabeth Walther)		48
Nachrichten: Vereinigung für wissenschaftliche Semiotik (Olga Schulisch)		51